

Weil du Mensch bist – selbstverantwortliches Pflegen in unsicheren Situationen

URSA NEUHAUS

Pflegen ist ein verantwortungsvoller Beruf. Verantwortlich pflegen heißt vieles: Es heißt Rechte zu gewährleisten, es heißt Pflichten zu erfüllen und es heißt unseren Patientinnen und Patienten Fürsorge zukommen zu lassen. Aktuell wird in der Pflegeszene der Schweiz immer mehr von Qualitätsentwicklung, von Standards und Fachkompetenz gesprochen. Im internationalen Raum ist es ebenso. Wie können wir als Pflegenden unter diesen sich stets wandelnden Umständen sowohl den Rechten und Pflichten getreu wie auch fürsorglich handeln? Unsere Verantwortung wird dabei stark gefordert. Wir finden uns in Situationen wieder, in denen wir fähig sein müssen, Verantwortung für unser Tun auch in unsicheren Situationen selber zu tragen. „Weil du Mensch bist“ ist eine Antwort auf eine Frage. Die Worte lassen sich in einem Gedicht von Rose Ausländer finden mit dem Titel „Weil“. Rose Ausländer schrieb dieses Gedicht mit ungefähr 30 Jahren.

Das Gedicht antwortet auf eine von Rose Ausländer nicht gestellte Frage. Cilly Helfrich (1995), die Biografin von Rose Ausländer, meint dazu, dass die Frage „Warum Liebe? Warum ein Ja zum Leben?“ lauten könnte.

Meine Fragen sind:

„Warum kann ich ‚Ich‘ sagen? –

Weil ich ein Mensch bin.“

„Warum bin ich individuell? –

Weil ich ein Mensch bin.“

„Warum kann ich ungerecht sein? –

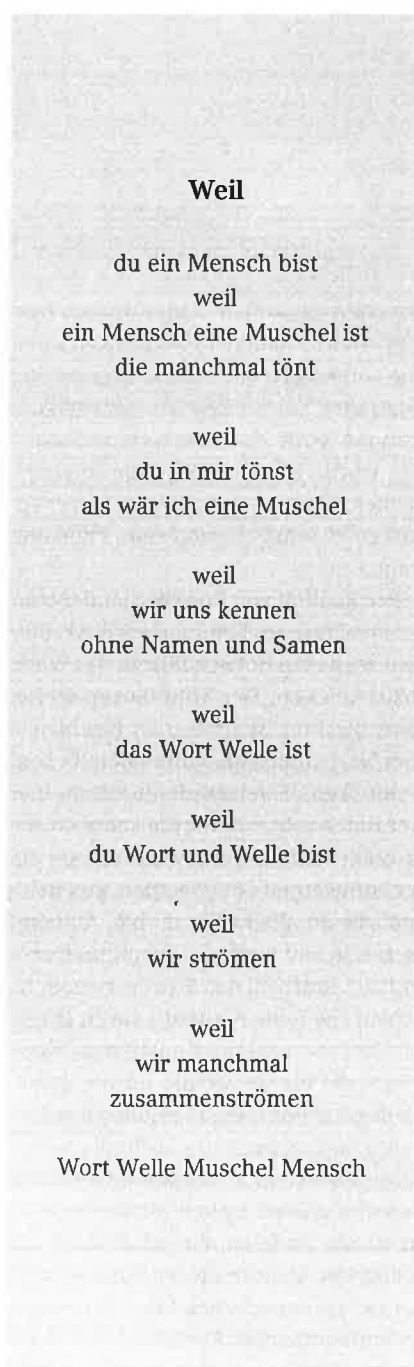
Weil ich ein Mensch bin.“

„Warum kann ich gut sein? –

Weil ich ein Mensch bin.“

„Warum kann ich verzeihen? –

Weil ich ein Mensch bin.“



Mensch-Sein muss etwas mit Selbstverantwortung in der Beziehung zum Anderen zu tun haben. Mensch-Sein muss also auch etwas mit Selbstverantwortung in der pflegerischen Beziehung zu tun haben. Was genau bedeutet nun aber Mensch-Sein in der pflegerischen Beziehung? Als Pflegenden werden wir von Patientinnen und Patienten zum „Tönen“ gebracht. Wir kennen den Menschen als Menschen, ohne vorerst um seinen Namen, um seine Eigenheiten zu wissen. Denn die Individualität lernen wir erst durch die Beziehung während des Pflegens kennen. Eine Beziehung können wir durch Kommunikation aufbauen, verbal oder nonverbal. In der Kommunikation ist es uns, Pflegenden und Patientinnen, möglich, für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit, zusammenzuströmen. Zum-Tönen-Bringen und Zusammenströmen geschehen jedoch nicht einfach so. Ich muss es können, ich muss es wollen und ich muss es in der Handlung selbst verantworten.

Die Pflegegeschichte der Rose Ausländer

Rose Ausländer, eine jüdische Lyrikerin, wurde 1901 in der Bukowina im heutigen Rumänien geboren und starb 1988 in Düsseldorf. Sie ist im damals österreichischen Czernowitz in der Bukowina aufgewachsen. Ein Leben lang setzte sie sich mit dem geschriebenen Wort auseinander, denn Leben werde durch das Wort geschöpft, meinte sie. Dazu ein Beispiel mit dem folgenden Kurzgedicht:

Gib mir
(...)

Worte
stark
wie der Atem
der Erde

Rose Ausländer war in ihren letzten Lebensjahren pflegebedürftig und anscheinend keine einfache Patientin, beschreibt die Biografin Helfrich in ihrem Werk zur Lyrikerin. Bei einem Sturz während eines Kuraufenthaltes erlitt sie einen komplizierten Schenkelhalsbruch. Nach der Genesung war sie auf Hilfe angewiesen und zog daher 1972 in Düsseldorf ins jüdische Altersheim Nelly-Sachs-Haus. Die Übersiedlung hielt sie nicht davon ab, weiter zu schreiben. Sie schrieb neue Gedichte, korrigierte alte und sorgte sich für die Veröffentlichung ihres Gesamtwerks. 1978, zehn Jahre vor ihrem Tod, geschah dann etwas ganz Besonderes:

Rose Ausländer lag in ihrem Zimmer im Bett wie jeden Morgen. Ihr Zimmer war ca. drei mal drei Meter groß. Überall stapelten sich Bücher, Blätter, Briefe. Dazwischen eine Teekanne, ein paar Früchte, Papiertaschentücher und weitere Alltagsdinge. An diesem besonderen Morgen sagte Rose Ausländer zu der Pflegenden: „Ich kann nicht mehr aufstehen.“ Und sie blieb bis zu ihrem Tode, zehn Jahre später, im Bett. Sie verhielt sich abweisend zu ihren Freunden und widmete sich intensiv ihrem literarischen Werk. Ihre nächsten Freunde und die Pflegenden waren unsicher, ob sie wirklich nicht mehr aufstehen konnte oder ob sie nicht mehr aufstehen wollte. Man vermutete, dass die Lyrikerin körperlich durchaus in der Lage gewesen wäre, vom Bett aufzustehen, sie aber ihre Kraft nur noch für das Schreiben

einsetzen wollte. Welcher Wille steckt in einem Menschen, dass er beschließt, sich nicht mehr außerhalb des Bettes bewegen zu wollen? Oder anders gefragt: Welche andere Beweglichkeit kann eine körperliche Beweglosigkeit ersetzen, damit eine solche Bewegungslosigkeit ertragen wird? Und eine weitere Frage: Wie würde ich als Pflegende in einer solchen Situation in Anbetracht einer so starken Willensäußerung einer Patientin reagieren?

Die Realität von Rose Ausländer war ihr unvollendetes literarisches Werk. Für sie war es eine Notwendigkeit, das Werk abzuschließen. Der Sinn dieser Sache kann aus ihrer Biografie, der Flucht aus dem Nazi-Deutschland und dem Leben in der Fremde verstanden werden. Immer unterwegs, konnte sie kaum etwas zu Ende führen. Aufgewacht ist sie an der mühsamen Mobilisation aus dem Bett, die ihr alle Kräfte raubte. Authentisch sein bedeutete für sie „schreiben“ und alle Kraft auf das Wort verwenden. Schritt für Schritt suchte sie in ihren letzten Lebensjahren Kontakte zu Menschen, die für sie wichtig waren, damit sie ihre Lebensaufgabe erfüllen konnte. Durch ihr konzentriertes Schreiben und durch hartnäckige Telefonate zu allen Tages- und Nachtzeiten mit ihrem Lektor wurde sie fähig, ihr Lebenswerk zu vollenden, konnte sie in Dankbarkeit das Leben beschließen. Sie drückt diese Dankbarkeit in folgendem Gedicht eindrücklich aus (Helferich 1995, S. 337):

Trage mich
in den
Sternenkranz

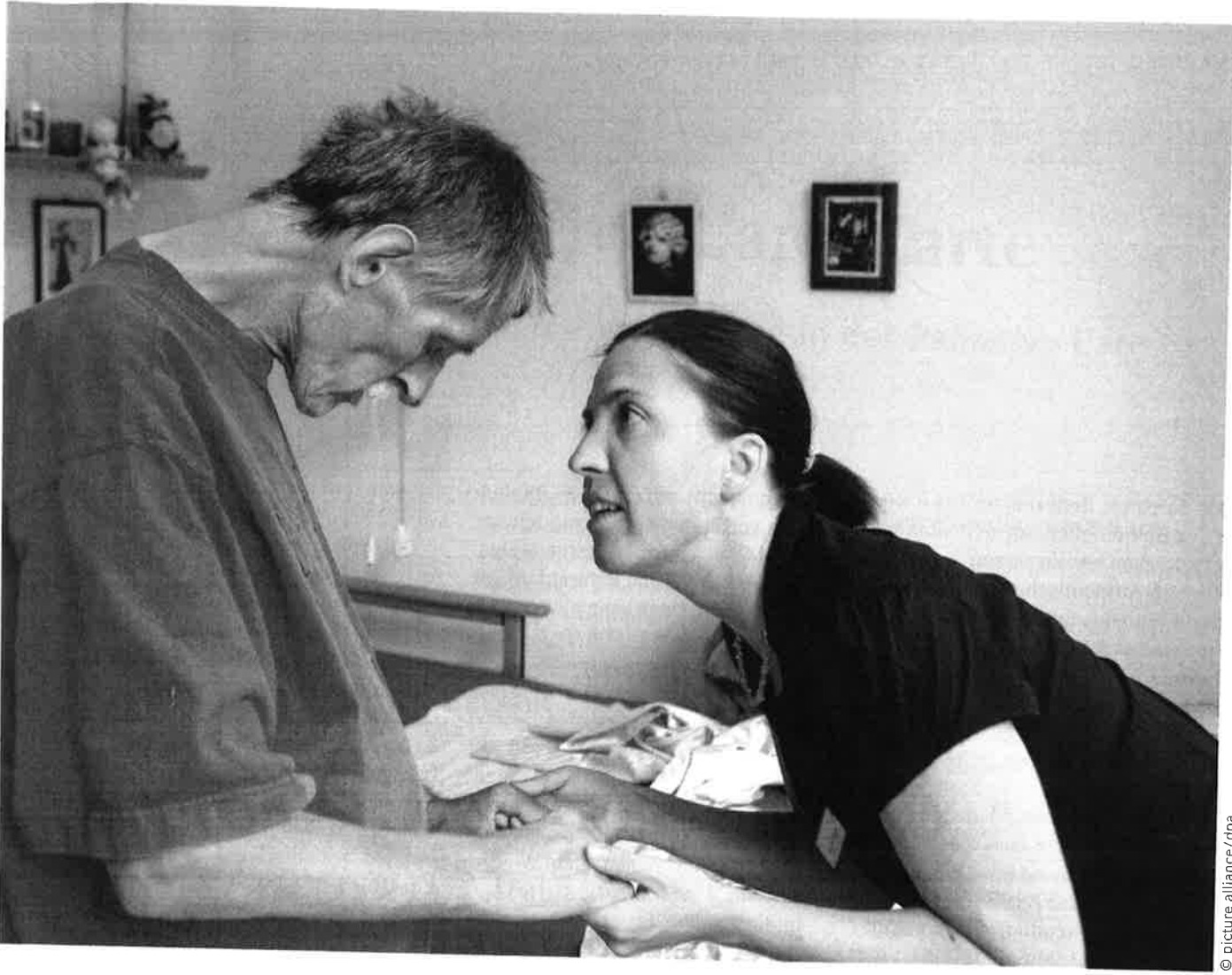
Gib mir
ein Schiff
aus weißen
Wolken
am Tiefmeer
meiner
Einsamkeit

Ich werde
hundert Jahre
sterben

Ich bin
bereit

Rose Ausländer hat ihren kraftvollen Willen gelebt.





© picture alliance/dpa

Was tun?

Wie sieht nun die Willensentwicklung bei den Pflegenden der Rose Ausländer aus? Unsere anfängliche Frage war: Wie würde ich als Pflegende in einer Situation, in welcher mir eine Patientin mitteilen würde, sie könne nicht mehr aufstehen, reagieren? Was würde ich in Anbetracht einer so starken Willensäußerung tun?

Drei mögliche Reaktionen: Eine erste Möglichkeit ist, dass die Pflegende sofort **opponiert und Rose Ausländer, koste es was es wolle, mobilisieren will**, denn die Pflegende weiß aus Erfahrung und dank ihres Fachwissens, dass Bettlägerigkeit zu Komplikationen führt. Eine zweite Möglichkeit ist, dass sie zuerst einmal auf das Anliegen von Rose Ausländer eingeht und später versucht, in Gesprächen und in einer gemeinsamen Planung eine Lösung zu finden. Auch hier ist unser Fachwissen ein wichtiger Bestandteil, damit wir die Situation einschätzen können. Die dritte Möglichkeit ist, dass die Pflegende die Entscheidung

mit der Begründung akzeptiert, dass der Mensch ein autonomes Wesen sei und selbst entscheiden könne, was er tun und lassen wolle.

Ich nehme an, dass Rose Ausländer die erste Reaktion hartnäckig ablehnen würde. Ihr Wille, nicht aufzustehen, würde dem Willen der Pflegenden – sie muss doch gesundheitshalber aufstehen – entgegenstehen. Die dritte Reaktion, die simple Akzeptanz aus einem Autonomieprinzip heraus, kann als Argument nicht lange halten, wenn wir die pflegerischen Konsequenzen in Betracht ziehen.

Die zweite Reaktion, also auf die Patientin zugehen und das Gespräch suchen, würde es ermöglichen, die Realität von Rose Ausländer kennenzulernen. Durch Nachfragen könnte die Pflegende sehr wahrscheinlich mehr aus ihrem Leben erfahren. Auch Angehörige und das literarische Werk würden ihr helfen, Informationen zur Situation zu erhalten.

Welche Erklärungen könnten uns helfen, die Situation besser verstehen zu können?

Als Rose Ausländer beschließt, ihr Bett nicht mehr zu verlassen, ist sie 77 Jahre alt und hat ein reiches Leben hinter sich. Ihre mürrische, manchmal arrogante Art im Umgang mit Menschen sind aber Eigenheiten, die sie vereinsamen ließen. Auf der Suche nach dem Sinn dieser rätselhaften Entscheidung sollten wir als Pflegende uns fragen, welche Konsequenzen aus dem Verhalten entstehen könnten, wie z.B. Vereinsamung, Depression, Schmerz, Hautveränderungen, Kontraktionen usw. Will die Patientin all dies wirklich in Kauf nehmen? Oder steckt ein anderer biografischer Sinn dahinter? Gelingt es uns Pflegenden, einen möglichen Sinn zu entdecken, müssen wir ihn auch verifizieren. Unsere Annahmen bleiben Gedanken, wenn wir die Patientin nicht darauf ansprechen können. Sehr wahrscheinlich erhalten wir keine eindeutige Antwort von ihr. Oftmals gibt es nur Hinweise auf mögliche Sinnthemen.

Erst durch die Reflexion im Team wird es für uns möglich, an der Situation aufzuwachen und zu wissen, was diese verlangt. Authentisch sind wir, indem wir die Situation grundsätzlich bejahen. Dann wird es möglich, dass eine vertrauensvolle Beziehung zwischen mir als Pfleger und der Patientin entstehen kann. Die beiden Menschen gehen damit auf die Suche nach einem gemeinsamen Weg im Alltag.

Wie können wir als Pfleger einen Menschen so unterstützen, dass er seine ganze Willenskraft auf sein Lebenswerk richten kann? Rose Ausländer nahm alles in Kauf, Bewegungseinschränkungen, Einsamkeit, Missmut. Das ist die äußere Rose Ausländer. Wenn wir ihre Gedichte lesen, die sie während dieser Zeit vollendete, korrigierte und neu schrieb, dann zeigt sich eine Klarheit und Schönheit in den Worten, über die man nur noch staunen kann. Zum Beispiel dieses Gedicht:

Im anonymen Zimmer
mein Zelt aufgeschlagen
Wand weiße Leinwand
ich sticke
mit der Astralnadel
ein Muster von Sonnenfäden
um geliebte Gesichter
sie steigen ins
Thermometer
schnell wie der Atem
im schwankenden Zelt
vier Windflügel

Für uns als Pfleger heißt es, das Mürrische, den Missmut und auch den einsamen Menschen durch den Alltag zu tragen, aushalten zu können und die

Hoffnung nicht aufzugeben. Täglich müssen wir in der Begegnung mit der Patientin üben, bis wir eingestimmt sind, Konflikte verebben und Ruhe auf beiden Seiten entsteht. Dann kann plötzlich etwas Neues entstehen: Mut für Neues.

Nun bleibt noch eine Frage offen: Wie kann ich als Pfleger das Richtige, das Gute in einer solchen Situation finden? Denn Unsicherheiten, Zweifel und diffuse Gefühle begleiten meist solche Situationen. Es gibt drei Worte, die uns einen Hinweis auf der Suche nach dem Richtigen geben können: Licht, Wärme und Leben.


In der Realität Tatsachen wahrnehmen, beobachten und zusammenfügen, ist nicht immer einfach. Auch auf der Stufe der Sinnsuche und dem Aufwachen begleiten uns Unklarheiten. Was Licht in eine Situation bringt, ist jedoch immer relevant. Betrachten wir das Authentisch sein, dann heißt es schlussendlich Wärme spüren, denn engagiert und betroffen sein kann ich nur, wenn ich seelische Wärme empfinde. Durch die alltäglichen Handlungen, Schritt für Schritt, komme ich zu einer Fähigkeit, die, wenn ich sie einmal besitze, mir Lebensdankbarkeit schenkt. Diese alltäglichen Handlungen sind dann die „richtigen Handlungen“, wenn sie lebendig und dynamisch bleiben. Jegliche Fixiertheit führt zur Verfestigung und zu einem Abbrechen des Prozesses.

Die Konsequenzen für die Pflegepraxis

Zwischen dem Pflegeprozess als professionellem Instrument und der Willensentwicklung als einem Prozess zum „Mensch werden“ befindet sich die Reflexion, das Nachdenken über Gefühle, Gedanken und Tätigkeiten. Denke ich als Pfleger über eine Situation nach, so bin ich immer daran, den Pflegeprozess

zu verändern und beim Willensprozess wieder einen Schritt weiter zu kommen.

Der Willensprozess kann auch, in angepasster Form, in ethischen Konfliktsituationen von großem Nutzen sein. Die sieben Stufen der Willensentwicklung in Frageform können die Beteiligten als Rahmen für eine ethische Entscheidungsfindung nutzen.

Die Willensentwicklung ist eine Lebensaufgabe, der wir uns im Alltag immer wieder stellen müssen. Dazu benötigen wir Ausdauer, Geduld und Mut. 

Literatur

- Benner, P./Tanner, Ch. A., Chesla, C. A.: Pflegeexperten. Pflegekompetenz, klinisches Wissen und alltägliche Ethik, Bern u. a. 2000.
- Glöckler, M.: Spirituelle Ethik, Dornach 2002.
- Helfrich, C.: „Es ist ein Aschensommer in der Welt.“ Rose Ausländer, Weinheim/Berlin 1995.
- Neuhaus, U.: „Als es nie recht war ...“ – Zur Ethik des Augenblicks. In: M. Glöckler (Hrsg.): Spirituelle Ethik, Dornach 2002.
- Neuhaus, U.: Nachdenken über Ethik in der konkreten Herausforderung. In: M. Glöckler (Hrsg.): Spirituelle Ethik, Dornach 2002.
- Oltmann-Wendenburg, M.: Die Emanzipation der Frau aus spiritueller Sicht, Esslingen 1998.
- Pieper, A.: Selber denken. Anstiftung zum Philosophieren, Leipzig 1997.
- Selg, P.: Krankheit und Christus-Erkenntnis. Anthroposophische Medizin als christliche Heilkunst, Dornach 2001.
- Steiner, R.: Die Philosophie der Freiheit (GA, 4), Dornach 1995.
- Thomasma, D. C.: Toward a New Medical Ethics: Implications for Ethics in Nursing. In: P. Benner (Hrsg.): Interpretive Phenomenology. Embodiment, Caring and Ethics in Health and Illness, Thousand Oaks/London/New Delhi 1994.

Ursa Neuhaus, lic. phil. in Pädagogik und Ethik, dipl. Pflegefachfrau, Expertin für Anthroposophische Pflege IFAN. Sie arbeitet als Bildungsbeauftragte im Zentrum Schönberg für Demenz und Palliative Care in Bern und ist Mitglied im Leitungsteam des Universitätslehrgangs Sorgeskultur im Alter, IFF Wien. E-Mail: u.neuhaus@zentrumschoenberg.ch